

Sintje Guericke

Die illustrierte Werkszeitung Unternehmerische Selbstdarstellung und Bildstrategien am Beispiel der Borsig-Zeitung (1923-1931)

Das Unternehmen Borsig, das 1841 die erste Lokomotive in Preußen baute und dessen Werkszeitung Hauptgegenstand der folgenden Überlegungen sein wird, wurde 1837 von dem Breslauer Zimmermann August Borsig gegründet.¹ Die Ursprungsfabrik stand an der Chausseestraße am Oranienburger Tor und war bis zu den 1870er Jahren besonders unter August Borsigs Sohn Albert deutlich erweitert worden. Zu dieser Erweiterung gehörte der 1860 errichtete, italienisch anmutende Arkadengang von Johann Heinrich Strack. (Abb. 1) Der Architekt war ebenso für den Entwurf des Moabiter Werks und der angrenzenden Familienvilla verantwortlich, die durch eine aufwendige Gartenanlage mit Gewächshäusern nach Entwürfen Joseph Lennés ergänzt wurde, welche bald gegen ein Eintrittsgeld zu besichtigen waren.² Das Moabiter Werk entstand bereits in den 1840er Jahren und übernahm mit der Schließung des Werks in der Chausseestraße 1886 alle Aufgaben der Fertigung. Die wirtschaftliche Krise Borsigs, die sowohl in der Gründerkrise seit 1873 als auch in betriebsinternen Querelen begründet lag, war Ende des Jahrhunderts weitestgehend überwunden und es konnte ein neues Werk am Tegeler See errichtet werden. Der Umzug dorthin fand 1898 statt. Die Gesamtanordnung der Produktionsanlagen wurde durch den Borsigschen Oberingenieur Carl Metzmacher festgelegt, die Gebäudeentwürfe stammen von dem Architektenbüro Reimer & Körte. Die wohl bekannteste Ansicht des Werks von der Berliner Straße zeigt das Werkstor und das Verwaltungsgebäude aus dem 19. Jahrhundert. (Abb. 2) Dahinter ragt der Verwaltungsneubau des Architekten des späteren *Ullstein-Hauses* Eugen Schmohl hervor, der 1924 fertig gestellt wurde. Bei allen drei Werken und weiteren unerwähnt gebliebenen Familiensitzen wurde der architektonischen Gestaltung eine große Bedeutung beigemessen. Alle drei Fabriken besaßen einen hohen Wiedererkennungswert, der nicht zuletzt auch

den zahlreichen bildlichen Reproduktionen geschuldet ist.³ Im Folgenden soll die werkseigene Zeitung, die *Borsig-Zeitung*, als ein weiteres Medium der Borsigschen Selbstdarstellung betrachtet werden. Dabei sollen insbesondere Fragen zur unternehmerischen Repräsentation, der Inszenierung eines Fabrikkomplexes und der Bedeutung der Fotografien in der innerbetrieblichen Werkszeitung diskutiert werden.

Mit der Flut an illustrierten Zeitschriften im medialen Boom der 1920er Jahre nahm auch die Zahl der Werkszeitungen rapide zu. Der Begriff beschreibt ein werksinternes Blatt, das an die eigene Belegschaft adressiert ist und regelmäßig erscheint. Waren in den USA die Mitarbeitermagazine schon früher verbreitet und galten international als vorbildlich,⁴ war das Medium in Deutschland bis Ende des Ersten Weltkriegs durch nur wenige Titel vertreten.

Die gestalterische Dimension wurde bei der wissenschaftlichen Betrachtung der Werkszeitungen meist vernachlässigt.⁵ Eine sehr aufschlussreiche Studie über die deutschen Werkszeitungen seit der Kaiserzeit hat der Historiker Alexander Michel geliefert, in der er sich vor allem mit den inhaltlichen Schwerpunkten der Zeitschriften auseinandersetzt.⁶ Darin zeigt der Autor wie die wachsende Vielgestaltigkeit der werksinternen Publikationen Ausdruck von Unternehmen zu Unternehmen individuell variierender Agenden ist. Sowohl die inhaltliche Gestaltung als auch die politische Ausrichtung und der Grad der politischen Meinungsmache sind von Zeitung zu Zeitung verschieden. Michel unterscheidet grob zwischen einer liberal-volkspädagogischen, einer wirtschaftsfriedlichen und einer völkisch-nationalen Orientierung.⁷ Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Medium und ihrer politischen Orientierung habe erst Mitte der 1920er Jahre begonnen. Lange Zeit wurde der propagandistischen Macht der Zeitungen mit ihren ideologischen Prägung-



Abb.1: Borsig's Eisengießerei und Maschinenbauanstalt Berlin (Zum Firmenjubiläum), Lithographie, 1862, Borsig-Archiv im Historischen Archiv des Deutschen Technikmuseums Berlin, aus: Vorsteher, Borsig, 1983, Tafel IV.



Abb.2: Borsigwerke Tegel mit Eingangstor und Verwaltungsturm. (Foto der Autorin, 11. Februar 2014)

gen keine größere Beachtung geschenkt.⁸ Die Borsig-Zeitung rechnet Alexander Michel der liberalen-volkspädagogischen Richtung zu. Dabei wertet der Autor deren Arbeit als durchaus kritisch und positiv.⁹ Ein Eindruck, um den sich die Schriftleitung der Borsig-Zeitung offensiv bemühte, der aber nur eingeschränkt zu bestätigen ist.

Die Werkszeitung, die in den Jahren 1923 bis 1931 in der Regel monatlich erschien, war offiziell an die Werksangehörigen gerichtet und konnte von diesen gegen einen Obolus erworben werden.¹⁰ Wie es die Werksleitung in der ersten Ausgabe formulierte, galt es einer durchaus deutlichen Skepsis der Belegschaft gegenüber der Führungsebene zu begegnen und die Werksangehörigen für sich zu gewinnen:

„Wir sind uns bewußt, wie schwierig es gerade in den heutigen Zeiten sein wird, unsere Werksangehörigen für objektives wirtschaftliches Denken zu gewinnen und wissen, daß bei vielen ein Mißtrauen gegen unser Vorhaben erst zu überwinden sein wird.“¹¹

Um Vertrauen zu gewinnen, stellte die Unternehmensleitung den ehemaligen Chefredakteur der Zeitschrift *Die Arbeit*, dem Organ des *Allgemeinen Deutschen Arbeiterbundes*, Alfred Striemer als Schriftleitung der Borsig-Zeitung ein – ein Vertreter aus den „eigenen Reihen“. Die Zeitung verfolgte nach Selbstaussage einen Bildungsauftrag:

„Die Entwicklung auf dem Zeitungsmarkt, welche die Tageszeitungen zwingt, ihren Umfang und Stoff immer mehr einzuschränken und sich in der Hauptsache nur noch mit politischen Fragen zu befassen,

hat uns in unserem Vorhaben bestärkt, unseren Werkangehörigen durch eine Werkzeitung wissenschaftlichen Lesestoff zu bieten und dadurch gleichzeitig das technische und wirtschaftliche Verständnis für die Lebensbedingungen des Werkes im besonderen und unserer Gesamtvolksgemeinschaft im allgemeinen zu verbreiten und zu vertiefen.“¹²

Die Themen der Zeitung sind vielseitig: Neben Beiträgen zum Unternehmen, dessen Geschichte, Sozialeinrichtungen, Jubiläen oder Produkten gibt es Reiseberichte, Beiträge zu Kultur, Wirtschaft und technischen Neuerungen, sowie Briefe und Artikel von Werksangehörigen. Im Verlauf der Jahre konzentrierte sich die Zeitung zunehmend auf die eigenen Produkte und Aufträge und deren technische Details und wurde dahingehend sehr viel fachspezifischer. Beiträge zu Kultur, Wirtschaft und Werksinterna, wurden zusehends nebensächlich. Der Forderung Alfred Striemers, die persönlichen Personalmitteilungen nach amerikanischem Beispiel noch stärker zu pflegen, kam die Unternehmensleitung zunächst gar nicht und später nur in begrenztem Umfang nach.¹³

Während eine Unabhängigkeit der Schriftleitung von der Unternehmensleitung innerhalb des Mediums betont wird, lässt sich eine Vermischung der beiden Sphären als Interessensgemeinschaft leicht nachweisen. Abgesehen von den zahlreichen Textbeiträgen, die von Ingenieuren und Personen aus der Führungsriege stammen, zeugen interne schriftliche Korrespondenzen von der direkten Zusammenarbeit zwischen Schrift- und Unternehmensführung.¹⁴ Bezeichnend ist vor allem das Publikum, an das die Beiträge adres-

siert waren. Während sich die Zeitung offiziell an Werksangehörige richtete, ging zum Teil mehr als die Hälfte der Exemplare an externe Lesende, wie die Kundschaft Borsigs, Hochschulen, Studierende oder Personen aus der Politik.¹⁵ Die Zeitung liest sich damit in weiten Teilen als Werbeblatt der Borsigschen Produkte. Reale Werbeanzeigen verstärken dabei den Eindruck, die Zeitung sei auf externes Publikum ausgerichtet. Die naheliegende Verknüpfung der Interessen von Unternehmens- und Schriftleitung beschreibt auch die *Arbeiter Illustrierte Zeitung* in der folgenden Stellungnahme zu Unternehmen und Werkszeitung, zwei Jahre bevor Borsig 1933 nach Insolvenzanmeldung von Rheinmetall übernommen wird:

„Wer ist Borsig? Ein Industriekapitän reinsten Wassers, der als Vorsitzender des Verbandes Berliner Metallindustrieller und des Verbandes deutscher Arbeitgeber Lohnabbauoffensiven und sonstige Angriffe gegen die Arbeiterklasse zu führen verstand, wo sich Gelegenheit bot. In diesem Kampf nahm er Bundesgenossen, wo immer er sie fand - reformistische Gewerkschaftsführer auf der einen [damit ist Striemer gemeint], nationalsozialistische Spitzel auf der anderen Seite. [...] für den Metallproleten ist der Name Borsig ein Begriff: Elende Löhne, Antreiberei, Spitzeltum und die alles verhüllenden Schleier 'hochbarmherziger Sozialeinrichtungen'. Alles da, von der Sparkasse, über Weihnachtsbescherungen, Werkzeitung, bis zum Anglerklub. Alles da, um die Borsigproleten vom Klassenkampf abzulenken. Die 2,6 Millionen Spargelder der Borsigarbeiter hängen zwar ziemlich hoch im Rauch und die 'sparenden Werkangehörigen' werden durch die Röhre schielen. Dafür leistet die Werkzeitung das Unvorstellbarste an Verblödung.“¹⁶

Die Borsig-Zeitung erschien über ein Jahrzehnt und so gibt es durchaus Veränderungen und Entwicklungen zu verzeichnen, wie beispielsweise die besagte Hinwendung zu einem spezifisch technischen Schwerpunkt und weniger allgemeine Beiträge zu Kultur und Gesellschaft. Dennoch zeigt sich eine Vielzahl beständiger inhaltlicher und gestalterischer Prinzipien, die sich nicht zuletzt in der Verwendung der Fotografien nachweisen lassen: Bei genauer Lektüre fällt immer wieder auf, dass sich Bilder über Jahre hinweg wiederholen. Diese Bevorzugung eines Motivs und des-



Abb. 3: Großer Schlaghammer, Borsig-Archiv im Historischen Archiv des Deutschen Technikmuseums Berlin, Berlin.

sen Darstellung lässt diese Aufnahmen wichtiger erscheinen, sorgt zugleich für eine gestalterische Kontinuität und erhöht den Wiedererkennungswert des Dargestellten. Beispiele wären die Abbildung des großen Schlaghammers (Abb. 3) oder die Vogelschau des Tegeler Werks (Abb. 4), die immer wieder in der Zeitschrift erscheinen. Bevor die gestalterischen Charakteristika der Bilder genauer betrachtet werden, sollen zunächst einige Anmerkungen zu den Besonderheiten der Fabrik gemacht werden.

Das Tegeler Werk wurde seit seinem Entstehungszeitpunkt kontinuierlich ergänzt. Zu den architektonisch besonders bedeutsamen Neubauten, die in den Erscheinungszeitraum der Werkspublikation fallen, gehören die Verladehalle (Abb. 5) und das Borsig-Hochhaus. (Vgl. Abb. 2 und 4) Die Wahl der Bauform des 65 Meter hohen verklinkerten Verwaltungsturms wurde vielfach mit einem Platzmangel begründet, sodass bei zentraler Lage im Werk nur die Möglichkeit nach „oben“ zu bauen blieb. Die lange Bauzeit war sowohl einem harten Winter als auch Lieferschwierigkeiten, aber wohl vorrangig wirtschaftlichen Problemen der deutschen Gesamtwirtschaft und des Borsig-Unternehmens im Speziellen geschuldet.¹⁷ Die Arbeiter

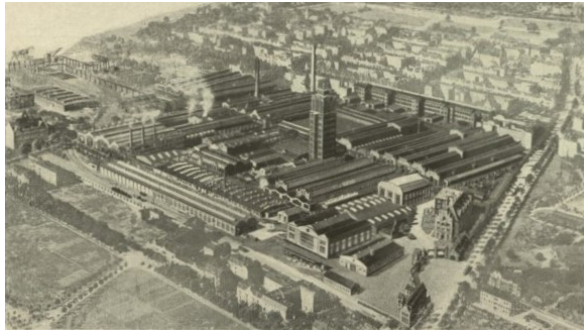


Abb. 4: Vogelschau Borsigwerke Tegel, aus: Borsig-Zeitung, Jg. 2 (1924/25), H. 11/12, S. 99.

Illustrierte Zeitung spricht im bereits zitierten Beitrag vom „Hungerturm“;¹⁸ und selbst die eigenen Ingenieure bemerkten die überbeuerte und veraltete Konstruktionsweise des Baus, nachdem sie von einer Reise aus den USA wiedergekommen waren.¹⁹ Nicht nur das „Nicht-Mithalten-Können“ mit den amerikanischen Konstruktionen wurde zum Kritikpunkt, sondern auch die baukünstlerische Formulierung durch den Architekten. Trotz Anweisung der Baupolizei von 1922, dass ein „ganz besonders [...] alle für einen Kirchturm hergebrachte Architektur bei einem reinen Industriebau zu vermeiden [sei]“²⁰ und Schmolh damit aufforderte seinen ersten Entwurf abzuändern, entstand ein Gebäude, das nicht von sakralen Reminiszenzen befreit wurde. Die Architektur zeichnet sich weniger durch Modernität als durch ihren regional gefärbten Traditionsbezug mit lediglich vereinzelt expressionistischen Elementen aus. Das Hochhaus wirkt dabei als Bautyp, wenngleich amerikanisiert, noch unbeholfen. In seiner Form, Größe und Positionierung dient es dabei dennoch der selbstbewussten Überhöhung des operativen Zentrums der Industrieanlage: Die Erhebung des Verwaltungsbaus zum Borsigschen Wahrzeichen²¹ konnte, bei aller Kritik, nicht unterbunden werden.

1921, ein Jahr vor Baubeginn des Borsigturms, entstand eine neue Verladehalle, unmittelbar hinter dem Haupteingang. (vgl. Abb. 4) Mit Reminiszenzen, beispielsweise an die Behrens'schen Bauten für die AEG im Wedding und Moabit,²² zählte sie mit ihren großflächigen Verglasungen, klar strukturierten Fassaden und der reduzierten Ornamentik zugleich zu den modernsten Hallenbauten der Zeit. Die Halle genügt viel eher den Ansprüchen einer zeitgemäßen „Ingenieur-

sarchitektur“ als die meisten anderen sichtbaren Gebäude der Borsig-Werke. Die großen Stahlskeletthalen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, die diesen Anspruch einlösen konnten, fanden sich, anders als die Verladehalle, auf dem hinteren Teil des Geländes, fern ab von den Blicken der meisten Besucher_innen. Derartige Bauten galt es nicht in den öffentlich einsehbaren Bereich hin zur Berliner Straße (ehemals Tegeler Chaussee) zu platzieren. Die Halle am Eingang hingegen verband funktionale Sachlichkeit mit architektonischem Bemühen ohne zu einer reinen Fassadenarchitektur zu werden, wie viele der älteren Hallen im Eingangsbereich des Werks. Bei allen Modernitätsbestrebungen des technik- und fortschrittsorientierten Unternehmens böte sich eine bildliche Inszenierung des Gebäudes förmlich an. Doch Borsig entschied sich mit dem Büroturm für eine traditionsbewusstere und gleichzeitig aufsehenerregendere Strategie. Die Annahme, dass vor allem auffällige architektonische Statements, wie das burgartige Werkstor und der sakral anmutende Borsigturm²³ zu diesem werbenden Zweck gestaltet und genutzt wurden, wird auch durch die Bilder in der Borsig-Zeitung bestätigt. Die Verladehalle findet nur selten Erwähnung und wird kaum abgebildet.²⁴ Daraus lässt sich für die repräsentative Nutzung der architektonischen Mittel schließen, dass neben der Betonung von Tradition, ein einfacher Wiedererkennungswert vor (Ingenieurs-)technischer und gestalterischer Raffinesse oder modernem archi-



Abb. 5: Verladehalle in Tegel, aus: Borsig-Zeitung, Jg. 2 (1924/25), H. 7/8, S. 51.

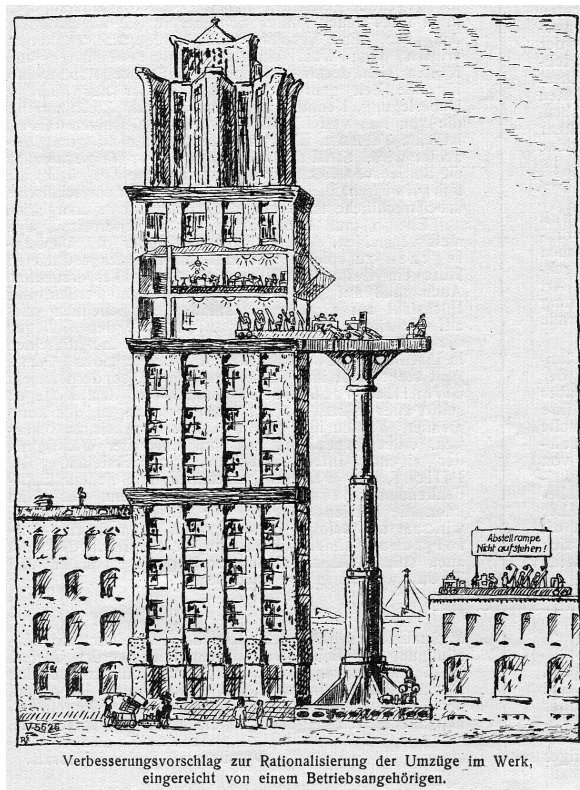


Abb. 6: Karikatur Borsigturm, aus: Borsig-Zeitung, Jg. 6 (1929), H. 1/2, S. 42.



Abb. 7: Deckblatt einer Sonderausgabe der Borsig-Zeitung mit Turm von 1927, aus: Borsig-Zeitung, Jg. 4 (1927), H. 7/8, Deckblatt.

tektonischen Statement steht. Das Tegeler Werk und andere Fabrikarchitekturen dienen in der reichlich bebilderten Zeitung oftmals nur als Kulisse für Maschinen, Arbeitsvorgänge oder Gruppenbilder; die großen Hallen ohne Blendfassaden werden nur von innen abgebildet, um die Produktion darin zu zeigen. Ähnlich verhält es sich mit den Abbildungen der Verladehalle. Die eigenständige Inszenierung der Fabrikarchitektur findet hingegen hauptsächlich im Rahmen der Darstellung „ikonischer“ Bauten wie Tor und Turm statt: Angefangen mit dem Zeitungskopf der ersten Ausgabe, der den Blick auf den Eingang mit dem Turm im Hintergrund und der dampfenden Lokomotive zeigt, bis hin zum modernisierten Signet von 1931, ziert eine Werksansicht jede erste Seite der Zeitung. Ein nahe liegendes, beliebtes Motiv, das etwa in den Briefköpfen und Visitenkarten der Industrieunternehmen des 19. Jahrhunderts sein Vorbild hat.²⁵

Die sich regelmäßig wiederholenden Beiträge zur Geschichte des Werks werden von den besagten Vogelschauen des Tegeler Werks mit dem Turm ergänzt.

Die vereinzelt kritischen Kommentare zum Büroturm in der Zeitung werden nicht fotografisch begleitet. Hingegen wird immer wieder seine Bedeutung betont, ob als Illustration verschiedenster Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven, als Karikatur (Abb. 6), als siegreiches Motiv im Borsigschen Photowettbewerb 1931 oder – besonders prominent – als Deckblatt der Sonderausgabe zum 90jährigen Jubiläum des Unternehmens. (Abb. 7) Eindeutig bemüht sich die Zeitschrift den neuen Verwaltungsbau – vor allen anderen Teilen der Werksarchitektur – in das Bewusstsein der Lesenden zu bringen und zu einem Wahrzeichen der Firma Borsig zu erheben. Das Werbematerial der 1920er Jahre, das ebenfalls dieses Motiv nutzt, belegt diese Strategie.

Eine wichtige Aufgabe der Werksarchitektur in den Fotografien der Werkszeitung ist es den Hintergrund für Maschinenbilder zu liefern. Ein besonders geläufiges Bildmotiv, in der Industriefotografie im Allgemeinen²⁶ und bei Borsig im Speziellen, ist die Innenan-

sicht der Werkshalle von einem erhöhten Betrachtungsstandpunkt aus, wodurch die Größe des Raums und die Anordnung der Maschinen darin gut sichtbar werden. (Abb. 8)

Individuelle Abbildungen von Personen, insbesondere in einer realistischen Darstellung von Arbeit, finden sich kaum. Eine Ausnahme bilden lediglich die Abbildungen von der Lehrlingsarbeit. (Abb. 9) Weitere Darstellungen von Menschen finden sich daneben hauptsächlich in Form von Porträts bedeutender Personen, Gruppen oder Jubilare und unter dem Aspekt sozialer Ereignisse und Wohlfahrtseinrichtungen, ähnlich derer, die bereits ausführlich in Typologien von Reinhard Matz und Rolf Sachsse vorgestellt wurden.²⁷ Davon ausgehend ist eine zunehmende Konzentration auf die Maschine, also das hergestellte Produkt, zu beobachten. Kaum werden Produktionsabläufe oder die Darstellung von Arbeit gezeigt. Die Hallenüberblicke bleiben die Ausnahmen neben den zahlreichen Einzelaufnahmen von Maschinen. Und diese werden zunehmend aus ihrem räumlichen Kontext gelöst. Neben den Bildern von Maschinen im Versuchsaufbau werden selbst die in der Fabrik installierten Maschinen durch Retuschen aus dem Raum isoliert (Abb. 10) – eine sehr häufige Verfahrensweise bei den Abbildungen. Textliche Ergänzungen sind technisch sehr detailliert und Beiträge oftmals durch Statistiken, Graphen und technische Zeichnungen ergänzt.²⁸ (Abb. 11)

Der Hinweis auf die Ursprünglichkeit der Arbeit in der Fabrik ist nur vereinzelt in „romantisierenden“ Ansichten von besonders beeindruckenden Werkszenarien in meist spektakulären Lichtsituationen angedeutet – wie beispielsweise im mehrfach veröffentlichten Foto des großen Schlaghammers (Abb. 3) – und erinnert damit zumindest ansatzweise an die Bildtraditionen des 19. Jahrhunderts,²⁹ aber ohne allzu sehr vom sauberen Image eines modernen Maschinenbauunternehmens mit guten Arbeitsbedingungen abzuweichen.

Die Überhöhungs- und Abstrahierungstendenzen hinsichtlich der Maschinen korrespondieren mit der Isolierung und Überhöhung der Werksarchitektur des Verwaltungsturms. Bei den Maschinenbildern schließt diese räumliche Abstraktion auch eine Versachlichung des Gegenstandes mit ein. Durch dessen Herauslö-

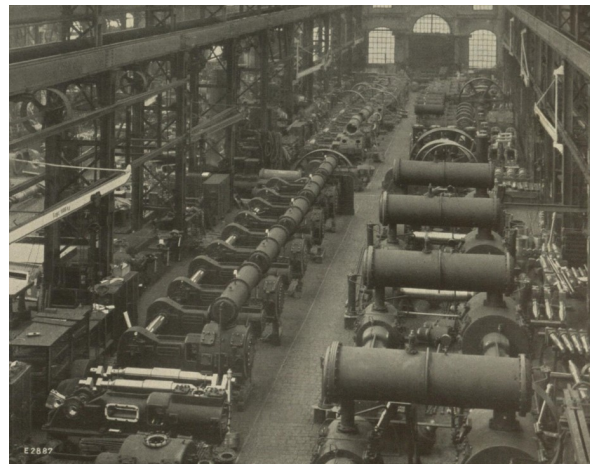


Abb. 8: Montagehalle für Kompressoren, aus: Borsig-Zeitung, Jg. 8, 1931, 7/8, S. 25.

sung aus dem örtlichen Kontext, trennt er sich von Ort und Herstellungsablauf. Von der Fabrik und der darin geleisteten Arbeit bleiben nur noch Wahrzeichen des Werks und das Produkt als Metapher für die Arbeit übrig, ein Bildzeichen, das nur noch den fachlich Geschulten im Detail verständlich ist.

Die Strategien der Versachlichung und zugleich Abstrahierung finden sich auch in Arbeiten der künstlerischen Industriefotografie, wie sie mit den zahlreichen Fotobuchpublikationen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre von Fotograf_innen wie Germaine Krull, Albert Renger-Patzsch oder Margaret Bourke-White bekannt wurden.³⁰ Oftmals arbeiteten diese (Kunst-) Fotograf_innen wie die zum Teil namenlosen werksangestellten Industriefotograf_innen im Auftrag



Abb. 9: Lehrlingsarbeit, Borsig-Archiv im Historischen Archiv des Deutschen Technikmuseums Berlin, Berlin.

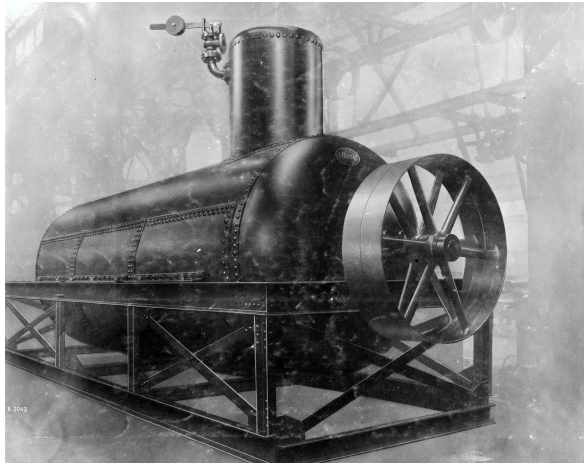


Abb.10: Maschinenbild (Retusche), Borsig-Archiv im Historischen Archiv des Deutschen Technikmuseums Berlin, Berlin.

eines Unternehmens.³¹ Durch die Auftragsituation war eine unternehmerische Leitlinie vorgegeben und die vorausgehenden Bildkonventionen der Industrie bekannt, die wiederum die neu entstehenden fotografischen Arbeiten mitprägten. Sämtliche Aufnahmen fanden meist Eingang in verschiedenste betriebliche Medien.³²

Während die Arbeiten vereinzelter Fotograf_innen für die Industrie Bekanntheit erlangten, wurde das Gros der alltäglicheren Technikfotografien übersehen. Insofern ist es durchaus sinnvoll, sich das Publikations- und Distributionsmedium der Werksfotografie – die Werkszeitung – genauer anzuschauen, wenn ein vollständigeres Bild der Fotografie ab den 1920er Jahren und darüber hinaus entstehen soll. Auch wenn die innerbetriebliche Werksfotografie eine deutlich geringere Öffentlichkeit besaß als die großen Kunstfotobände, ist es aufschlussreich ihre Bildkonvention nachzuvollziehen. Die Unternehmensfotografie ist eine frühe Industrie- und Technikfotografie, die die „neuen“ neusachlichen Arbeiten antizipiert. So ließe sich einer Rezeption, die die berühmte Industriefotografie der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zum Teil als avantgardistische Neuschöpfung überhöht,³³ mit Beispielen möglicher Vorläufer begegnen.

Die Wirkungsmöglichkeiten der Werkszeitungen gegenüber einer *breiten* Öffentlichkeit dürfen hingegen nicht überschätzt werden. Gegen Ende der 1920er Jahre gab es ungefähr 150 Titel eines solchen For-

mats. Zum Vergleich: In den Jahren 1924 bis 1927 war die Anzahl der gesamten in Deutschland erhältlichen Zeitschriftentitel von 5000 auf 7000 Titel angestiegen. Der DINTA-Verband hatte Ende des Jahres 1929 eine Auflage von ca. 500.000 Exemplaren, dazu zählten aber auch zwischen 75 und 100 einzelne Zeitungen.³⁴ Die Illustrierte *Uhu* hatte 1929 eine Auflagenstärke von 210.000,³⁵ bis kurz vor der formalen Machtergreifung Hitlers stieg die wöchentliche Auflage der Arbeiter Illustrierte Zeitung auf bis zu einer halben Million,³⁶ die Berliner Illustrierte Zeitung erreichte zum Ende der Weimarer Republik über 2 Millionen Leser_innen.³⁷

Unabhängig von der öffentlichen Wirkmacht wird in der Werkszeitung ein Bild vermittelt, das für das Industrieunternehmen Borsig repräsentativ ist und gleichzeitig zahlreiche zeitgenössische Diskurse aufzeigt: eine Versachlichung der innerbetrieblichen Themen durch eine Abstrahierung und Distanzierung von Arbeit bei gleichzeitiger Hinwendung zum Produkt, die

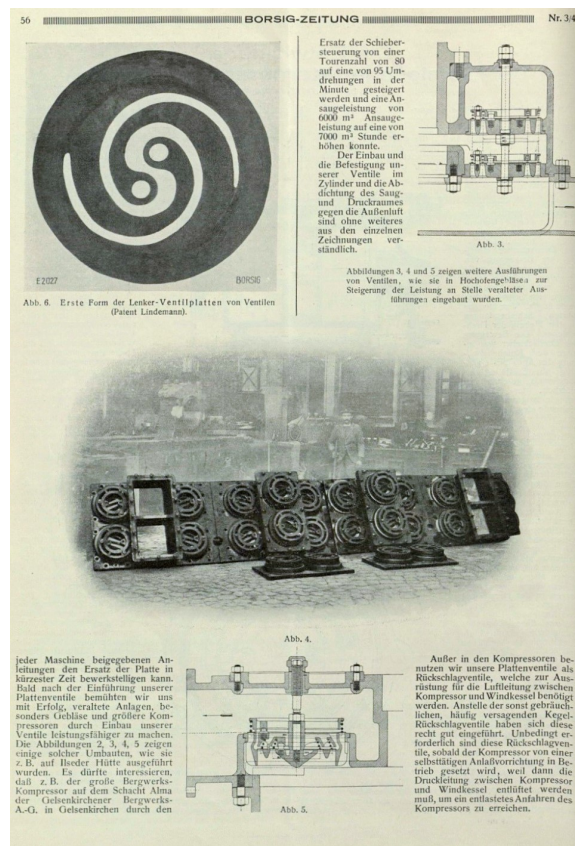


Abb.11: Einzelseite der Borsig-Zeitung mit verschiedenen Graphiken, aus: Borsig-Zeitung, Jg. 5 (1928), H. 3/4, S. 56.

in enger Verbindung mit den Inhalten der Werkszeitung stehen. Die Zeitung liest sich wie ein Spiegel der Themen, die gerade rückblickend zu den Topoi der 1920er Jahre gezählt werden können und die Bildstrategien der Zeit prägen: Fortschrittsbegeisterung, Maschinenästhetik und Internationalisierung bei einer gleichzeitig besonderen Ambivalenz gegenüber den USA sowie ein medialer Wandel, der in einer nicht gekannten Quantität an Bildmaterial seinen gesellschaftlich prägendsten Ausdruck fand.

Inhaltlich und bildtheoretisch macht die klare kontextuelle Zuordnungsfähigkeit der Bilder die Werkszeitung bzw. die Fotografien in der Werkszeitung so bedeutsam. Bei der Betrachtung von Industriefotografien in Archiven oder in Unternehmensalben (die nicht als Festschrift o.ä. entstanden) kann oft nicht gesagt werden, wie und ob die Bilder veröffentlicht und dementsprechend wie diese bewertet und verstanden wurden.³⁸ Hier werden sie als Teil einer unternehmerischen Selbstdarstellungsstrategie verständlich. Borsig weiß seine Werksarchitektur zugunsten der eigenen Popularität zu inszenieren. Das Beispiel der Borsig-Zeitung belegt dieses Bemühen und bietet darüber hinaus eine Sammlung hochwertiger Technikfotografien.

Endnoten

1. Die umfassendste Publikation mit Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert stammt von: Vorsteher, Borsig, 1983; zur Werksge-schichte ab 1900 finden sich viele Abbildungen aus dem Bestand des Borsig-Archivs im Deutschen Technikmuseum Berlin und einige grundlegende Informationen zur Unternehmensge-schichte in: Lindner/Schmalfuss, 150 Jahre, 1987.
2. Zur Moabiter Familienresidenz vgl. Pfeiffer, Fürst, 2005.
3. Vgl. Abbildung 1 oder auch Carl Eduard Biermann, Die Eisengie-ßerei von A. Borsig im Jahre 1837, Aquarell, 1847 und Die Eisen-gießerei und Maschinenbauanstalt von A. Borsig im Jahre 1847, Öl auf Leinwand, 1847; A. Mödinger, Hammer- und Eisenwalz-werk von A. Borsig zu Moabit bei Berlin, Aquarell, 1854; Adolf Eltzner, Borsig's Eisengießerei und Locomotivenbauanstalt am Oranienburgerthor in Berlin, Holzstich, 1867; neben der Architek-tur und dem Leitprodukt Lokomotive und deren Bildern machte das Unternehmen durch sein allgemeines soziales Engagement und die innerbetrieblichen Sozialleistungen auf sich aufmerksam. Diese Aspekte prägten im Groben das Bild, das von Borsig ge-zeichnet wurde bzw. das das Unternehmen von sich zeichnete. Darüber hinaus war Borsig als bedeutender Arbeitgeber und durch das Engagement der Firmenerben in unterschiedlichsten Vereinen und Gremien oftmals in wirtschaftlichen und politischen Debatten und Kämpfen präsent.
4. Vgl. NICB, Employee Magazines, 1925; die Ergebnisse dieser Studie wurden im Folgejahr in Deutschland publiziert, vgl. Witte, Untersuchung, 1926.
5. Eine Ausnahme stellt die Arbeit David Nyes zu General Electrics Werkspublikationen und deren Verwendung von Fotografien dar, vgl. Nye, Image, 1985.
6. Michel, Werkzeitschriften, 1997; Michel spricht in Abgleich mit anderen Autoren von der Existenz von ca. 150 Firmenschriften gegen Ende der 20er Jahre in Deutschland.
7. Michel ordnet bspw. die BASF-Werkszeitung, den Bosch-Zünder und die Daimler-Werkszeitung einer liberalen-volkspädagogi-schen Richtung zu, die auch von Gewerkschaften positiv aufge-nommen wurden, wohingegen die Krupp-Mitteilungen in ihrer eindeutig wirtschaftsfriedlichen Ausrichtung von arbeitnehmen-der Seite stärker kritisiert wurden. Klar abgelehnt wurden die ein-deutig völkisch-nationalen und anti-demokratischen Zeitschriften des DINTA (Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung) Verbundes, der die Gestaltung der Werkszeitschriften für die deutsche Schwerindustrie übernahm; insgesamt spricht Michel in Abgleich mit anderen Autoren von der Existenz von ca. 150 Firmenschriften gegen Ende der 20er Jahre in Deutschland.
8. Vgl. Michel, Werkzeitschriften, 1997, S. 113.
9. Vgl. Michel, Werkzeitschriften, 1997, S. 130.
10. Preise 1925: 25 Pfennig; 1929: 60 Pfennig; 1930: 1 Reichsmark.
11. Werksleitung, Wollen, 1923, S. 2.
12. Werksleitung, Wollen, 1923, S. 1.
13. Vgl. Landesarchiv Berlin, 2733, Werkszeitung 1923-30.
14. Dazu zählt beispielsweise ein Brief der Schriftleitung an die Bor-sigwerk A.G. in Schlesien, in der die positive Zusammenarbeit mit der eigenen Betriebsleitung beschrieben wird, um um Zu-sammenarbeit werben, vgl. Landesarchiv Berlin, 2733, Brief der Schriftleitung an Direktion der Borsigwerk AG vom 29.02.1926.
15. Vgl. Landesarchiv Berlin, 2733, Verteilungsplan der Borsig-Zei-tung von 1927: „Wir bemerken, dass von unserer Zeitung an un-seren Kundenkreis und unsere Vertreter von jeder Nummer etwa 4.000 Exemplare abgegeben werden, dass alle technischen Lehranstalten die Zeitung erhalten und über 500 Studierende an technischen Hochschulen, höheren Maschinenbauschulen Abon-nenten der Borsigzeitung sind.“
16. AIZ, Borsig-Pleite, 1931, S. 53; im selben Jahr noch wird die Bor-sig-Zeitung aus Kostengründen abgesetzt.
17. Landesarchiv Berlin, 1657, Berichte Errichtung Werk Tegel 1924.
18. Ebd.
19. Neuhaus/Litz/Steinbach, Reiseeindrücke, 1924.
20. Landesdenkmalamt Berlin, Restaurierungsbericht Borsig, Berlin.
21. Meyer, Borsigwerke, 1924, S. 357.
22. Miron Mislin zieht den Vergleich zwischen der Verladehalle und Behrens sowie zu den Bauten Paul Renners, fälschlicherweise betitelt er die Borsigsche Verladehalle dabei aber als Lokomotiv-halle und datiert sie in das Jahr 1914 anstatt 1921. Mislin ver-weist auf die monumentale Formensprache und die Regelmäßig-keit der Fassadengliederung, vgl. Mislin, Industriearchitektur, 2002, S. 253; darüber hinaus ließe sich der Behrensvergleich noch konkretisieren und auf die Glasfront in Kombination mit dem Giebel oder die Bossierung am Mittelbau verweisen.
23. Zudem besitzen diese Bauten eine bessere Sichtbarkeit vor Ort durch Lage und/oder Größe. Spielen diese bei der Bildreproduk-tion eine untergeordnete Rolle, kann Ortskenntnis vieler Leser_in-nen der Zeitung einen zusätzlichen Grund für die Wahl des „be-kannteren“ Baus für die häufige Reproduktion sein; der Entwurf Schmohls für eine neue, noch repräsentativere Eingangsgestal-tung mit Ehrenhof für die im Krieg Gefallenen wurde zwar nicht verwirklicht, schlägt aber in die gleiche Kerbe.
24. Während die Bauzeit des neueren Borsigturms im Zeitraum des Erscheinens der Borsig-Zeitung lag, war die Verladehalle bereits zwei Jahre vor der Erstaussgabe 1923 eröffnet worden. Dies wäre ein Grund der geringen Erwähnung bzw. Abbildung in der Zei-tung, wären die Bauten aus dem 19. Jahrhundert, wie das Ein-gangstor oder der danebengelegene alte Verwaltungsbau, eben-so wenig abgebildet worden, was nicht der Fall ist.
25. Zahlreiche Beispiele solcher Briefköpfe finden sich bei Hilde-brandt/Lemburg, Bauwerke, 1988 und Kat. Dortmund 1980.
26. Vgl. Sachsse, Mensch, 1999, S. 89.
27. Vgl. Matz, Industriefotografie, 1987, S. 28–45; Sachsse, Mensch, 1999, S. 87.
28. Ähnliche Darstellungsweisen finden sich auch in anderen Fach-zeitschriften mit industriellem Bezug, vgl. bspw. Der Industrie-bau, herausgegeben von Emil Beutinger.
29. Vgl. Kat. Duisburg 1969, S. 9; als wohl bekannteste deutsche Beispiele dieses Genres dürfen die Arbeiten Adolph Menzels gel-ten, die mit viel Pathos die schweißtreibende, schwere Industrie-arbeit abbilden.

30. Krull, Métal, 1929; Bourke-White, Story, 1928; Renger-Patzsch, Eisen, 1931.
31. Bspw. Renger-Patzsch für die Faguswerke; Krull macht Aufnahmen für Peugeot; Maler und Fotograf Charles Sheeler für Ford.
32. Als „publizistische Sonderform“ beschreibt Rolf Sachsse die Werkszeitung mit ihren „Imagekampagnen“ durch betriebseigene Werbung, vgl. Sachsse, Mensch, 1999, S. 92.
33. Vgl. beispielsweise Interpretationen neusachlicher Technikfotografien bei Matz, Werksfotografie, 1994, S. 300; Stiegler, Theoriegeschichte, 2010, S. 186-190; Sachsse, Image, 2014, S. 488.
34. Michel, Werkzeitschriften, 1997, S. 112.
35. Börsenverein des Deutschen Buchhandels/Historische Kommission, Geschichte, 2012, S. 103.
36. AIZ, Auflagenstatistik, 1931.
37. Ferber, Illustrierte, 1985, S. 5.
38. Viele Nachlässe von Unternehmen sind nur noch partiell vorhanden bzw. bemühten sich die Unternehmen selbst wenig um die Archivierung von Bildern und anderen Dokumenten. Bilder wurden beispielsweise nachträglich aus Alben entfernt und einzeln archiviert. Oftmals ist nicht klar, ob die Bilder für Werbe- oder Dokumentationszwecke eingesetzt wurden.

Bibliographie

AIZ, Auflagenstatistik, 1931

Arbeiter Illustrierte Zeitung, Auflagenstatistik, 1931, H. 41 (Oktober), Berlin.

AIZ, Borsig-Pleite, 1931

Borsig-Pleite. Zusammenbruch des Werkgemeinschaftsbluffs. In: Arbeiter Illustrierte Zeitung, Jg. 11 (1931), H. 2, 52–53.

Börsenverein des Deutschen Buchhandels/Historische Kommission, Geschichte, 2012

Börsenverein des Deutschen Buchhandels/Historische Kommission (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918 – 1933. Bd. 2, Berlin 2012.

Bourke-White, Story, 1928

Margaret Bourke-White: The Story of Steel, Cleveland 1928.

Ferber, Illustrierte, 1985

Kristian Ferber: Berliner Illustrierte Zeitung. Zeitbild, Chronik, Morität für Jedermann, 1892-1945, Berlin 1985.

Hildebrandt/Lemburg, Bauwerke, 1988

Werner Hildebrandt und Peter Lemburg.: Historische Bauwerke der Berliner Industrie. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Bd. 1, Berlin 1988.

Krull, Métal, 1929

Germaine Krull: Métal, Paris 1929.

Lindner/Schmalfuss, 150 Jahre, 1987

Helmut Lindner/Jörg Schmalfuss: 150 Jahre Borsig Berlin-Tegel, Berlin 1987.

Matz, Industriefotografie, 1987

Reinhard Matz: Industriefotografie. Aus Firmenarchiven des Ruhrgebiets, Essen 1987.

Matz, Werksfotografie, 1994
Reinhard Matz: Werksfotografie - Ein Versuch über den kollektiven Blick. In: Klaus Tenfelde: Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter, München 1994, S. 289–303.

Meyer, Borsigwerke, 1924

Konrad Meyer: Die Borsigwerke in Tegel. In: Jahrbuch der Schiffsbau-technischen Gesellschaft, Berlin 1924, S. 247–387.

Michel, Werkzeitschriften, 1997

Alexander Michel: Von der Fabrikzeitung zum Führungsmittel. Werkzeitschriften industrieller Grossunternehmen von 1890 bis 1945, Stuttgart 1997.

Mislin, Industriearchitektur, 2002

Miron Mislin: Industriearchitektur in Berlin, 1840-1910, Tübingen 2002.

Neuhaus/Litz/Steinbach, Reiseeindrücke, 1924

Fritz Neuhaus/Dr. Litz/ Steinbach, Reiseeindrücke in den Vereinigten Staaten. I-VI. In: Borsig-Zeitung, Jg. 2 (1924).

NICB, Employee Magazines, 1925

National Industrial Conference Board: Employee Magazines in the United States, New York 1925.

Nye, Image, 1985

David Nye: Image Worlds, Corporate identities at General Electric, 1890-1930, Cambridge Mass. 1985.

Pfeiffer, Fürst, 2005

Stefanie Pfeiffer: "Der Fürst der Industrie" baut sich seine Residenz. Strukturen früher unternehmerischer Repräsentation am Beispiel des Wohnsitzes von August Borsig in Berlin - Moabit. Magisterarbeit an der Humboldt-Universität Berlin von 2005.

Renger-Patzsch, Eisen, 1931

Albert Renger-Patzsch: Eisen und Stahl, Berlin 1931.

Sachsse, Image, 2014

Rolf Sachsse: Mit Bildern zum Image. Fotografisch illustrierte Firmenschriften. In: Manfred Heiting und Roland Jäger: Autopsie 2. Deutschsprachige Fotobücher 1918 bis 1945, Göttingen 2014, S. 476–491.

Sachsse, Mensch, 1999

Rolf Sachsse: Mensch - Maschine - Material - Bild. Eine kleine Typologie der Industriefotografie. In: Lisa Kosok und Stefan Rahner (Hg.), Industrie und Fotografie. Sammlungen in Hamburger Unternehmensarchiven, Hamburg 1999, S. 85–93.

Stiegler, Theoriegeschichte, 2010
Bernd Stiegler: Theoriegeschichte der Photographie. München 2010.

Vorsteher, Borsig, 1983

Dieter Vorsteher: Borsig. Eisengiesserei und Maschinenbauanstalt zu Berlin, Berlin 1983.

Werksleitung, Wollen, 1923

Die Werksleitung: Was wir wollen. In: Borsig-Zeitung, Jg. 1 (1923), H. 1/2, S. 1-2.

Witte, Untersuchung, 1926

I.M. Witte: Eine Untersuchung der Angestellten- und Arbeiterzeitschriften in den Vereinigten Staaten, durchgeführt vom National Industrial Conference Board, New York. In: Technik und Wirtschaft, Jg. 19 (1926), H. 8, S. 216-220.

Kataloge

Kat. Dortmund 1980

Fabrik im Ornament: Ansichten auf Firmenbriefköpfen des 19. Jahrhunderts. Hg. v. Bernard Korzus, Ausst.-Kat. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Museumsamt und die Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Münster 1980.

Kat. Duisburg 1969
Siegfried Salzmann: Einleitung. In: Industrie und Technik in der deutschen Malerei. Von der Romantik bis zur Gegenwart, Hg. v. Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg, Ausst. Kat. Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg, Duisburg 1969, S. 9-11.

Archivalien

Landesarchiv Berlin, 2733, Werkszeitung 1923-30.

Landesarchiv Berlin, 2733, Brief der Schriftleitung an Direktion der Borsigwerk AG vom 29.02.1926.

Landesarchiv Berlin, 2733, Verteilungsplan der Borsig-Zeitung von 1927.

Landesarchiv Berlin, 1657, Berichte Errichtung Werk Tegel 1924.

Landesdenkmalamt Berlin, Restaurierungsbericht Borsig, Berlin.

Zusammenfassung

Das Profil des Berliner Familienunternehmens und Lokomotivenherstellers Borsig, der im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nationale und internationale Bekanntheit erlangte, prägte neben dem wirtschaftlichen Erfolg und dem sozialen Engagement ein auffälliges architektonisches Erscheinungsbild. So erhielt das 1898 vollendete Tegeler Werk mit dem charakteristischen Eingangstor 1924 einen neuen Verwaltungsbau: das ikonische erste Berliner Hochhaus des Architekten Eugen Schmohl. In den Jahren 1923-1931 gab Borsig eine Zeitschrift für Werksangehörige heraus. Die Borsig-Zeitung veranschaulicht in vielgestaltiger Weise die Schwerpunkte und Interessen der Abenddarstellung eines großen Industrieunternehmens in den 1920er Jahren. Vorrangig technische Neuerungen, aber auch gesellschaftliche, kulturelle und politische Themen sowie Werksinterna wurden in der Zeitschrift besprochen.

Ganz dem zeitgenössischen Tenor des populär werdenden Mediums der Illustrierten entsprechend, ist die Zeitung mit umfassendem Fotomaterial zur Veranschaulichung verschiedener Themen und des Unternehmens selbst aufwendig gestaltet. Hier findet sich gerade auch die Industrieanlage in Tegel wiederholt inszeniert. Anhand der Borsig-Zeitung wird die Selbstdarstellungsstrategie eines Werks bzw. Unternehmens aufgezeigt und zugleich in einem größeren Rahmen Fragen zur Verwendung von Bildern und dem Medium Werkszeitung gestellt. Da die Technikfotografien einen großen Teil der Abbildungen ausmachen, werden diese ebenfalls in den Fokus genommen und eine neue Betrachtungsweise des Bildsujets vorgestellt, die die Alleinstellung der prominenteren Arbeiten des Neuen Sehens in Frage stellt. Anhand dieser beiden Aspekte wird die Bildstrategie in einem Medium nachvollzogen, das der Welt von Arbeit und Industrie einen wichtigen Ausdruck verleiht.

Autorin

Sintje Guericke studierte Kunstgeschichte, Betriebswirtschaftslehre und Pädagogik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und an der FU Berlin. Derzeit arbeitet sie unter der Betreuung von Prof. Stephan Albrecht an ihrer Dissertation, die den Arbeitstitel *Räder im Getriebe – Inszenierung von Arbeit in Architektur*

und Fotografie der 1920er Jahre als Form der betrieblichen Repräsentation trägt. Sie ist Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung und lebt in Hamburg.

Titel

Sintje Guericke, Die illustrierte Werkszeitung. Unternehmerische Selbstdarstellung und Bildstrategien am Beispiel der Borsig-Zeitung (1923-1931), in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2017 (10 Seiten), www.kunsttexte.de.